



Aufruf!

Zeppelins Luftschiff ist bei Echterdingen im Gewittersturm durch Feuer zerstört worden. Der Verlust ist groß, aber nicht unerträglich. Überall in deutschen Landen hat sich das deutsche Volk zusammengetan, um Sammlungen zu veranstalten, durch welche Graf Zeppelin, der sein Vermögen für seine Idee geopfert hat, in die Lage versetzt werden soll, das von ihm genial begonnene Werk zu sieghaftem Ende fortzuführen.

Ein neues Luftschiff kann mit den auf die Erfahrung der letzten Fahrt gegründeten Verbesserungen rasch aufs neue entstehen.

Der unterzeichnete Magistrat richtet daher an alle Bürger Wiesbadens, hoch und niedrig, wohlhabend und weniger wohlhabend, die dringende Bitte, durch Geldbeiträge den Grafen Zeppelin in die Lage zu versetzen, sein Lebenswerk erfolgreich zu Ende zu führen. Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Die Stadthauptkasse und die Kurkasse nehmen Beiträge entgegen. Die Stadthauptkasse wird als Zentralsammelstelle alle Beiträge, welche bereits schon jetzt an Zweigsammelstellen in der Stadt Wiesbaden eingegangen sind und noch fernerhin eingehen werden, in Empfang nehmen und an den Grafen Zeppelin abführen.

Der Magistrat.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Im Hause Rosenstraße Nr. 3, Eingang links 2. Stock, ist per 1. Oktober d. Js. eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Badefabriz, 2 Manjarden und 2 Kellern zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44, wofür die Angebote bis spätestens 20. August d. Js. abzugeben sind, erteilt.

Wiesbaden, 23. Juli 1908.

Der Magistrat.

Der Fluchtlinienplan

Für die Abänderung einiger im Jahre 1903 festgesetzter Straßen auf der Gießhahöhe hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergeschoss, Zimmer Nr. 38a, innerhalb der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlage und Veränderung von Straßen etc., mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind. Die Frist beginnt am 1. August und endet mit Ablauf des 1. September 1908.

Wiesbaden, 31. Juli 1908.

Der Magistrat.

Gewerbegerichtswahl.

Mit Bezugnahme auf § 16 des Gewerbegerichtsgesetzes für die Stadt Wiesbaden habe ich bekannt, daß folgende Vorschlagslisten eingereicht worden sind:

A. Aus dem Kreise der Arbeitgeber.

Liste I.

1. Borg, Otto, Hotelier, Spiegelgasse 15.
2. Daniel, Franz, Restaurateur, Blatterstr. 21.
3. Horn, Emil, Hotelier, Nicolassstraße 16.
4. Ritter, Emil, Restaurateur, Unter den Eichen.
5. Stahl, Gustav, Restaurateur, Dohmerstraße 116.
6. Zipp, August, Restaurateur, Langgasse 52.
7. May, Friedrich, Schlossermeister, Blücherstraße 17.
8. Sander, Georg, Badermeister, Bleichstraße 15a.
9. Bauer, Philipp, Spenglermeister, Michelsberg 20.
10. Büchgens, Andreas, Schuhmachermeister, Friedrichstraße 7.
11. Hanjoh, Edward, Schneidermeister, Moritzstraße 49.
12. Herrmann, Christian, Maurermeister, Wielandstraße 1.
13. Klein, Wilhelm, Friseur, Moritzstraße 17.
14. Schmitt, Edward, Malermeister, Bismarckstraße 34.
15. Zipp, Christian, Schneidermeister, Friedrichstraße 45.

Liste II.

1. Büchgens, Andreas, Schuhmachermeister, Friedrichstraße 7.
2. Klein, Wilhelm, Barbier und Friseur, Moritzstraße 17.
3. Hanjoh, Edward, Schneidermeister, Moritzstraße 49.
4. Herrmann, Christian, Maurermeister, Wielandstraße 1.
5. Bauer, Philipp, Spenglermeister, Michelsberg 20.
6. Sander, Georg, Badermeister, Bleichstraße 15a.
7. Saueressig, Heinrich, Schlossermeister, Kranienstraße 15.
8. Zipp, Math. Jos., Gastwirt, Hermannstr. 23.
9. Zipp, August, Metzgermeister, Moritzstr. 27.
10. Zipp, Christian, Schneidermeister, Friedrichstraße 45.
11. Paul, Philipp, Gastwirt, Moritzstraße 20.
12. Schmitt, Edward, Malermeister, Bismarckstraße 34.
13. Thon, Wilhelm, Lindermeister, Seerobenstraße 7.
14. Horn, Emil, Hotelier, Nicolassstraße 16.
15. Daniel, Franz, Restaurateur, Blatterstraße 21.

Liste III.

1. Greis, Jakob, Gastwirt, Wolramstr. 20.
2. Kiepler, Josef, Buchdrucker, Schwalbacherstraße 23.
3. Börg, Anton, Gastwirt, Wellrichstraße 41.
4. Gobi, Philipp, Geschäftsführer des Konsumvereins Wiesbaden, Wolramstr. 7.
5. Arnold, Karl, Schneider, Karlstraße 44.

6. Reichert, Jakob, Bäder, Seleneustraße 15.
7. Wilhelm, Hermann, Gastwirt, Ludwigstr. 15.
8. Böcker, Wilhelm, Schneider, Wellrichstr. 21.
9. Schmitz, Heinrich, A. ineralwasserfabrikant, Blücherstraße 36.
10. Kettler, Georg, Gastwirt, Seleneustraße 20.
11. Groß, Konrad, Bäder, Wellrichstraße 48.
12. Krieger, Gustav, Friseur, Adlerstraße 32.
13. Hartmann, Konrad, Schuhmacher, Wälderstraße 14.
14. Eberle, Christian, Schuhmacher, Sedanstraße 2.
15. Eul, Philipp, Schuhmacher, Bismarckring 31.

Liste IV.

1. Effelberger, Hermann, Hotelier, Sonnenbergerstraße 1.
2. Ruche, Wilhelm, Restaurateur, Kurialplatz 2.
3. Kolb, Richard, Hotelier, Kranzplatz 11.
4. Dr. Jais, Wilhelm, Hotelier, Kaiser Friedrich-Platz 1.
5. Böh, Wilhelm, Hotelier, Rheinstraße 16.
6. Jahn, August, Hotelier, Wilhelmstraße 11/13.
7. Vollmer, Ernst, Metzgermeister, Perseusstraße 2.
8. Hoffmann, Fritz, Badermeister, Kirchstraße 42a.
9. Büßler, Hermann, Installateur, Friedrichstraße 43.
10. Neugebauer, Wilhelm, Schneidermeister, Schwalbacherstraße 22.
11. Rump, Emil, Schuhmachermeister, Saalgasse 18.
12. Herrmann, Christian, Maurermeister, Wielandstraße 1.
13. Jung, Mathias, Coiffeur, Wilhelmstraße 8.
14. Michel, Wilhelm, Lagerschäft, Adelheidstraße 9.
15. Seibold, Rudolf, Buchdruckermeister, Luisenstraße 33.

B. Aus dem Kreise der Arbeitnehmer.

Liste I.

1. Weingärtner, Peter, Vogerhalter, Kranzstraße 8.
2. Daniel, Heinrich, Schneidergehilfe, Wälderstraße 4.
3. Högen, August, Tapezierer, Wälderstraße 3.
4. Schulz, Johann, Schneider, Dohmerstraße 16.
5. Müller, Heinrich, Schneider, Omeienaustraße 22.
6. Salbeier, Christian, Tagelöhner, Michelsberg 18.
7. Wally, Johann, Tagelöhner, Jahnstraße 5.
8. Heyland, Eduard, Maschinist, Reichstraße 3.
9. Stroh, Heinrich, Schneider, Wälderstraße 28.
10. Reiner, Ludwig, Schneider, Dohmerstraße 18.
11. Pfeiffer, Johann, Hausdiener, Adlerstraße 32.
12. Stamm, Heinrich, Kollektor, Steingasse 7.
13. Loh, Christian, Fuhrmann, Wälderstraße 3.
14. Lauth, Jakob, Schmied, Jahnstraße 8.
15. Pann, Wilhelm, Tagelöhner, Jahnstraße 5.

Liste II.

1. Rink, Philipp, Schneider, Sedanstr. 5.
2. Holzbauer, Adolf, Buchdrucker, Seerobenstraße 5.
3. Schroder, Wilhelm, Schuhmacher, Bleichstraße 18.
4. Reich, Josef, Dachdecker, Wälderstraße 3.
5. Senarich, Karl, Hotelbedienter, Rheinstraße 13.
6. Pauli, Georg, Lithograph, Rheinquerstraße 14.
7. Groß, Arnold, Maler, Schwanenstraße 34.
8. Denier, Adolf, Maler, Adlerstraße 31.
9. Schulz, Philipp, Maurer, Wälderstraße 7.
10. Günter, Richard, Schneider, Schwalbacherstraße 7.
11. Eul, August, Zimmerer, Seerobenstraße 27.
12. Mehl, Friedrich, Tapezierer, Schwanenstraße 44.
13. Fuhr, Karl, Spengler, Wälderstraße 10.
14. Ding, Friedrich, Schneider, Bismarckring 23.
15. Best, Wilhelm, Schlosser, Adlerstraße 28.

Der Vorschlag des Gewerbegerichts:

Travers.

Der Fluchtlinienplan für eine Straße längs der Chranze des Bahnhofsgrundes von Ring bis zum Schlachthaus hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergeschoss, Zimmer Nr. 38a innerhalb der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlage und Veränderung von Straßen etc., mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind. Die Frist beginnt am 30. Juli und endet mit Ablauf des 27. August d. Js.

Wiesbaden, 27. Juli 1908.

Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Seleneustraße 19.
2. in der Augenheilkunde für Arme, Kapellenstraße 42.
3. in der Blücherapothek, Dohmerstr. 81.
4. im Christlichen Hof, Kranienstraße 53.
5. in der Drogerie Bernstein, Wellrichstr. 39.
6. in der Drogerie Viller, Moritzstraße 12.
7. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31.
8. in der Drogerie Vorhehl, Rheinstraße 55.
9. in dem Solvis zum hl. Geist, Friedrichstraße 24.
10. in der Kaffeehaus, Marktstraße 13.
11. in der Krippe, GutsMuthsstraße 20/22.
12. in der Paulinenstiftung, Seierstraße 31.
13. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38.
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Wälderinnen-Hof, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des örtlichen Attestes bei der Säuglingsmilch-Anstalt, Schlachthausstr. 24, die Tagesportion für 25 Pfennig frei ins Haus geliefert.

Wiesbaden, Juni 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ermahnt:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederhadamar.
2. des Tagelöhners Johann Widert, geb. am 17. 3. 1868 zu Schlich.
3. der ledigen Dienstmagd Karoline Bod, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster.
4. des Schneidergehilfen Peter Buhr, geb. 8. 8. 1862 zu Weiler.
5. des Tagelöhners Wilhelm Reig, geboren am 17. Sept. 1864 zu Wörsdorf.
6. des Hufschmieds Albert Berger, geb. am 25. 2. 1872 zu Heiterbach.
7. des Mühlensbauers Wilhelm Rahn, geb. am 9. 1. 1868 zu Oberoffleiden.
8. des Tagelöhners Ed. Freund, geb. am 26. 4. 1879 zu Höhr.
9. der ledigen Maria Gerger, geb. am 7. 9. 1880 zu Roden.
10. des Fuhrmanns Wilhelm Gruber, geboren am 27. 5. 1864 zu Gieshahn.
11. der Ehefrau Theob. Dellmeier, Philippine, geb. Crispinus, geb. am 7. 6. 1872 zu Alken.
12. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sömmersda.
13. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen.
14. des Tapezierergehilfen Wilh. Mahbach, geb. am 27. 5. 1874 zu Wiesbaden.
15. des Tagelöhners Rabanus Hauheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Winkel.
16. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden.
17. des Kammbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Wörsleiden.
18. des Schneider Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mörsbach.
19. des Installateurs Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1872 zu Kropfingen.
20. des Kaufm. Herrn Schnabel, geb. am 2. 4. 1882 zu Wehlar.
21. des Steinbauers A. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Naurod.
22. der ledigen Dienstmagd Karoline Schiffer, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster.
23. des Aufsehers Max Schöndamm, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdollenhof.
24. — 26.

26. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg.

27. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger.

28. des Maurers Wilhelm Urban, geb. am 3. 12. 1872 zu Bürges.

29. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg.

30. des Tagelöhners Friedrich Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Kunkirchen.

31. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Jünger, Emilie geb. Wagenbach, am 9. 12. 1872 zu Wiesbaden.

32. der Tagelöhner Peter Spitzer, geb. am 8. 2. 1870 zu Schiersfeld.

33. des Dachdeckers Anton Goll, geb. am 9. 8. 1876 zu Gießelbach.

34. des Schneiders Peter Jung, geb. am 1. 4. 1875 zu Wiesbaden.

35. des Glaserbinderhändlers Ludwig Krani, geb. am 25. 9. 1876 zu Frankfurt a. M.

Wiesbaden, den 1. August 1908.

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner Karl Weidemann, geboren am 28. Dezember 1874 zu Linden, zuletzt Römerberg Nr. 15 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Familie, so daß diese aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß.

Wir eruchen um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, 4. August 1908.

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Verdingung.

Die Ausführung der äußeren und inneren Verputzarbeiten für das Verwalter- und Wirtschaftsgelände, sowie wechl. Halle und Nebengebäude in der Löhren auf dem Südfriedhof, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingung werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vornachmittagsstunden 11—1 Uhr im städt. Baubüro, Adlerstr. 4, p. eingesehen, die Angebotsunterlagen einschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellbare Einzahlung von 50 M. (nicht in Briefmarken und nicht durch Postnahme) bis zum Verdingungstermin bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift „Löhrenarbeiten“ verbriefte Angebote sind spätestens bis Freitag, den 21. August 1908 vorm. 11 Uhr abzugeben.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlussfrist 20 Tagen.

Wiesbaden, den 5. August 1908.

Sachbauten auf dem Südfriedhof.

Freiwillige Feuerwehr.

Leiter-Abteilung.

Am Sonntag, den 9. August d. Js., vormittags 8 Uhr, findet im Hofe der Feuerwache eine Übung statt.

Wiesbaden, den 6. August 1908.

13390

Die Branddirektion.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Liste der in der Gemeinde Sonnenberg wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt eine Woche lang, und zwar in der Zeit vom

8. August bis einschl. 15. August d. Js., auf dem hiesigen Bürgermeisteramt zu jedermanns Einsicht offen.

Sonnenberg, 6. August 1908.

Der Bürgermeister: Buchelt.

13399

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 185.

Samstag, den 8. August 1908.

23. Jahrgang.

Der Gardestern.

Humoristischer Roman von Freiherrn von Schlicht.

(Fortsetzung.)

„Teils das eine, teils das andre,“ gab Weiden zur Antwort. „Ich soll Sie im Namen der Familie Osterloh fragen, ob Sie heute nachmittag an einer Partie nach Wellingsbüttel teilnehmen wollen; wir fahren mit einem Fremder hinaus, essen dort Abendbrot und sind gegen 10 Uhr wieder zu Hause.“

Der Gardestern blinnte überrascht auf. „Wie komme gerade ich zu der Auszeichnung? Ich kenne die Familie ja kaum.“

„Eben deshalb“, gab Weiden zur Antwort. „Ich war gestern abend dort zum Tee, und ich weiß nicht mehr, wie das Gespräch auf Sie kam. Auf jeden Fall erzählte ich viel von Ihnen, und als wir von der heutigen Partie sprachen, wurden wir uns darüber einig, daß es sehr nett wäre, wenn ich noch einen Kameraden mitbrächte, und ich schlug Sie vor. Wollen Sie? Sie täten mir einen großen Gefallen. Dienst haben Sie, so viel ich weiß, ja nicht.“

„Doch“, gab der andere zur Antwort. „ich muß heute nachmittag die Kindlein lehren, ich habe Instruktion, kurz ist der Schmerz, noch kürzer ist die Freude. Um 5 Uhr bin ich fertig; wenn ich mich dann gleich auf meine Tretnaschine setze, könnte ich spätestens um 6 Uhr draußen sein.“

„Also gut, abgemacht“, sagte Seyden, „da will ich gleich zu Osterlohs gehen und melden, daß wir Sie erwarten können.“

Die beiden Kameraden schüttelten sich zum Abschied die Hand, dann suchte der Gardestern wieder seine Wohnung auf, und trotzdem dort alles unter Wasser stand, blieb er doch zu Hause, bis sein Bursche ihn um halb vier Uhr darauf aufmerksam machte, daß es Zeit wäre sich umzukleiden und in den Dienst zu gehen. Eine halbe Stunde später schritt er auf den Kasernenhof und instruierte seine Leute über den Krieg 1870-71. Erst in der vorigen Stunde, vor einigen Tagen, hatte er versucht, an der Hand der Landkarte den Reuten in großen Zügen den Verlauf des letzten Feldzuges zu schildern. Er hätte sich dieser Aufgabe nicht unterzogen, wenn er nicht gemußt hätte, denn von Anfang an war er sich darüber klar, daß die Sache noch weniger als gar keinen Zweck hätte. . . . begreifen würden die Leute doch nichts. Und daß er mit dieser Vermutung recht hatte, wurde ihm klar, als er jetzt die Leute abfragte; die hatten keine blasse Ahnung, und voller Zuhversicht behauptete sogar ein Mann, der Krieg 1870 wäre mit den Russen gewesen.

„Ach nein, wirklich?“ fragte der Gardestern gelassen, „das ist mir ganz neu, aber wenn Sie es so fest behaupten, muß es doch wohl wahr sein.“

Und der Mann, der an dem Gelächter der Kameraden merkte, daß er Unsinn geredet hatte, schämte sich infolge der spöttischen Bemerkung seines Leutnants mehr, als wenn er den stärksten Tadel bekommen hätte.

„Welches war die erste bedeutende Schlacht in dem Feldzug?“ fragte Leutnant von Stern weiter.

Die ersten drei blieben die Antwort schuldig, der vierte sagte: „Waterloo“, der fünfte machte ein Zeichen, daß er die Frage beantworten könne und rief, so stolz wie nur möglich: „Königgrätz, Herr Leutnant.“

(Nachdruck verboten!)

„Der Herr Oberst kommt“, ertönte in diesem Augenblick der Ruf.

Im Grunde seines Herzens interessierte diese Neuigkeit den Gardestern sehr wenig, er gehörte nicht zu jenen Untergebenen, die in der Nähe eines Vorgesetzten ängstlich und unruhig werden. Er war sich seines Wertes voll bewußt, und so ging er auch jetzt ganz ruhig und gelassen dem Vorgesetzten entgegen, um diesem die Meldung abzustatten.

„Bitte, lassen Sie sich nicht stören“, erwiderte der, „vorüber instruieren Sie . . . über den letzten Feldzug? Sehr schön. Bitte fragen Sie weiter.“

Und der Gardestern fragte weiter, während der Kommandeur neben ihm stand und sich die Instruktion anhörte.

„Musketier Ohlsen, ich habe Ihnen in der letzten Stunde ausführlich von der Kapitulation von Metz erzählt. Was haben Sie davon behalten?“

Tiefes, ehrfurchtsvolles Schweigen.

„Der nächste, Musketier Meier, was wissen Sie darüber?“

„Ich war vorige Stunde nicht hier, Herr Leutnant, ich war auf Kammer.“

„Der Hintermann, Musketier Christians, erzählen Sie mir etwas von der Kapitulation.“

„Ich war mit Meier zusammen auf Kammer, Herr Leutnant.“

Jeder andere wäre an Stelle des Gardesterns bei den törichten Antworten der Mannschaft unruhig und nervös geworden, aber diesen ließ die Sache vollständig kalt. Er machte ein Gesicht, das da ungefähr besagte: „Kinder, ich habe auch gar nichts anderes von Euch erwartet“, und in seiner ruhigen, gelassenen Weise fragte er weiter:

„Musketier Untied, wissen Sie mir etwas von Metz zu erzählen?“

„Natürlich weiß der ebenso wenig wie die andern“, dachte der Gardestern, um so freundlicher war er daher überrascht, als ein lautes: „Zu Befehl!“ erklang.

„Nun, so erzählen Sie“, ermunterte Stern den Musketier, „was wissen Sie von der Kapitulation von Metz?“

Und ohne sich zu besinnen, gab der Brave zur Antwort: „Metz kapitulierte, Herr Leutnant.“

„Das ist ja richtig“, stimmte Stern gelassen bei, „aber weiß mir niemand von Ihnen etwas Ausführliches zu erzählen?“ fragte er weiter. „Ich habe Ihnen die Ausfallgefechte geschildert, ich habe Ihnen gesprochen von den verschiedenen Gefechten bei Tag und Nacht, die die Franzosen unternahmen, um die Kette der Deutschen zu durchbrechen weiß einer von Ihnen noch etwas davon?“

Aber dieser Appell an das Wissen der Leute prallte ab, kein Mensch rührte sich, kein Laut war hörbar, es herrschte Grabesstille . . . aber mit einmal wurde die unterbrochen, und zwar so jäh, so plötzlich, daß alle erschrocken zusammenfuhren: „Ihr Himmelhunde, Ihr Schalkköpfe“, donnerte der Herr Oberst, „glaubt ihr, daß der Herr Leutnant sich nur deshalb die Mühe gibt, Euch zu unterrichten, damit Ihr von einem Tag

den Vorprung der Hüften möglichst auszugleichen, und die Arme, die von Natur eine schlanke Taille mitbekommen hat, wappiert den Gürtel mit Papier, um diesen Fehler möglichst zu verdecken. Auch sonst schätzt der Japaner an seinen Frauen volle Formen durchaus nicht, schon die kapitollinische Venus erscheint ihm plump und unschön, eher findet die Mediceerin Gnade vor seinen Augen, noch viel mehr aber Tizian's schlafende Venus in der Dresdener Galerie. Eigentümlich ist auch der Gang der Frauen. Japanische Damen stehen oder gehen nie ganz aufrecht; je mehr sie feine Manier und höfliches Benehmen zeigen wollen, um so mehr drücken sie ihre weibliche Bescheidenheit durch leicht gebeugte Haltung aus. Die Kniee sind etwas gebeugt, der Oberkörper leicht nach vorn geneigt. Der Gang ist darum sehr unschön und die abscheulichen Stelzschuhe lassen ihn noch unschöner erscheinen. Auch im Gange verlangt der gute Ton, daß die Frau den Fuß kaum vom Teppich hebt und mit ganz kleinen Schritten dahinschlurft; muß sie ihn heben, so bleibt er immer parallel dem Boden und im Fußgelenk im rechten Winkel gebogen.

Unsere Lieblinge.

Die Erziehung des Säuglings. Nach dem außerordentlich lehrreichen und wissenschaftlich anerkannten Werk: „Das Kind“, von Geheimrat Prof. Dr. Bindert, das bei F. Enke-Stuttgart erschien, hat die Erziehung des Kindes unbedingt sofort nach der Geburt einzusetzen. „Schon in den ersten Tagen nach der Geburt zeigt sich deutlich der Erfolg einer gewissenhaft durchgeführten Ordnungsmäßigkeit bei den Kindern, welchen man in den Nachtstunden — etwa zwischen 10 Uhr abends und 6 Uhr früh — nichts zu trinken gibt: während zweier, dreier Nächte lassen sie ihr quälendes Stimmchen in herzbevegenden Tönen erschallen; in den folgenden Nächten aber bleiben sie, gewißigt durch die Erfolglosigkeit ihrer früheren Versuche, ruhig. Sie geben damit den jungen, ob der unerhörten „Grausamkeit“ entrüsteten Eltern den bringenden Beweis, daß die Erziehung sofort nach der Geburt einzusetzen habe, und nicht durch sentimentale Regungen beeinträchtigt werden darf, wie sie überhaupt große Willensstärke und die Kraft erfordert, in kritischen Augenblicken die mächtig sich aufbäumende Liebe zum Kinde zurücktreten zu lassen hinter die kühle Vernunft und Erkenntnis. Mag auch einmal das Mutterherz bei einer anstrengenden Härte bluten, man muß sie durchkämpfen und vor allen Dingen die Autorität wahren.“

Was der Tisch bringt.

Saucen zu Suppenfleisch. Nachstehend gibt uns eine Leserin einige erprobte Rezepte zu Suppenfleischsauce zum Besten. Eine pikante Sencsauce wird folgenderart bereitet: 1 kleiner Teelöffel voll Mehl, 2 Eidotter, 1 Eßlöffel Zucker, 2 Löffel Senf, 1½ Tasse Wasser, Essig nach Geschmack und ein Stück Butter. Dies wird unter beständigem Rühren eben durchgekocht. Man kann auch einige abgeschälte, feingeschnittene Gurken hinzugeben. — Gekochte Meerrettigsauce entsteht folgendermaßen: Der Meerrettig wird gerieben. Unterdeß wird Fleischbrühe mit etwas Essig, Muskat, Zucker, Salz, Butter und gestoßenem Zwieback gekocht und der Meerrettig durchgerührt. Die Sauce muß sehr dick sein. Man gibt sie zu gekochtem Rindfleisch, Kalbfleisch, auch Rauchsleisch. — Petersiliensauce kann man sowohl zu Suppenfleisch, als auch über Kartoffeln anrichten. Feines Rierensett und Mehl werden zusammen geschwitzt, Wasser und Salz dazu gegeben, nach dem Durchkochen ein Stück frische Butter, eingedickte Petersilie und etwas Fleischextrakt durchgerührt.

Das Sauerwerden der Bouillon während der heißen Jahreszeit macht der Hausfrau viel Sorge. Diese fällt weg, wenn man sich zur Herstellung von Fleischbrühe der Maggischen Bouillon-Produkte (Maggis Geförnte Fleischbrühe und — Bouillon-Würfeln) bedient. Mit ihrer Hilfe kann man, nur durch Uebergießen mit kochendem Wasser, rasch und bequem vorzügliche Fleischbrühe in jeder gewünschten Menge und Stärke herstellen. Es empfiehlt sich daher, auch besonders Magg's Trocken-Bouillon-Produkte mit auf die Reise zu nehmen, zumal man auf dem Lande nicht immer frisches Rindfleisch haben kann.

Fisch-Saucen. Einer liebenswürdigen Mitarbeiterin verdanken wir nachstehende Rezepte zu ebenso originellen, wie schmackhaften Saucen, die zumal jetzt willkommen sein dürften. Eine einfache Buttersauce zu Seefischen bereitet man auf folgende Art: Man stellt frische ausgewaschene Butter zum Weichwerden einige Minuten auf kochendes Wasser, rührt sie so lange,

bis sie Blasen wirft, gibt dann unter stetem Rühren langsam nach und nach etwas Fischwasser, auch ein wenig sehr fein gehackte Petersilie hinzu und rührt die Sauce noch 5 Minuten. Pikante Sencsaucen sind nachstehende: Ein Stück Butter, einige Eßlöffel Senf, halb Fischwasser, halb Wasser, werden mit 1 bis 2 Teelöffel Stärke, welche mit etwas kaltem Wasser aufgelöst, wird, gekocht, mit 1 Eidotter und einem Stück roher Butter abgerührt. Oder aber: Sencsauce zu Fisch und Kartoffeln, auch über Ei angerichtet: Man lasse eine Wallnuß dick Rierensett schmelzen, rühre einen gestrichenen Eßlöffel Mehl und darnach so viel kochendes Wasser hinzu, daß es eine recht gebundene Sauce werde, und lasse sie mit etwas Salz einige Minuten kochen. Dann werde sie vom Feuer genommen, ein Ei dick Butter und einige Eßlöffel Senf durchgerührt.

Fleischsalat. Zwei Hähnchen und einhalb Kilogramm Kalbfleisch legt man in einen mit Sped- und Wurzelscheiben bedeckten Topf, salzt sie und übergießt sie mit zwei Glas Weißwein und einviertel Liter Bouillon. In dieser Brühe dampft man sie langsam weich, läßt sie in ihr erkalten, löst die Hähnchen aus Haut und Knochen, zerlegt sie nebst dem Kalbfleisch in zierliche Stücke und gießt ihre Brühe durch ein Sieb. Man entfettet sie vorsichtig, vermischt zwei Löffel von ihr mit zwei Löffel Essig, zwölf Löffel Salatöl, zwei Löffel dicker saurer Sahne, ein Löffel gewiegter Kräuter und einem Teelöffel englischen Senf. Dann vermischt man diese Sauce mit zwei hartgekochten, mit drei rohen Eigelb, geschmeibig gerührten Eidottern und zieht das zerteilte Fleisch leicht durch die Sauce. Man richtet den Salat in einer Glasschale zierlich an, indem man ihn mit Eiervierteln, Salatherzen, geräucherter Dorschunge etc. verzieren.

Hygienische Winke.

Gegen Gesichtsrünzeln. Salizylsäure 3 Gr., Rotwein 125 Gr., Eau de Cologne 125 Gr., Glycerin 50 Gr. Das Gesicht wird morgens zuerst in gewöhnlicher Weise gewaschen, abgetrocknet und dann mit obiger Flüssigkeit befeuchtet. Nach einigen Minuten wird letztere mit feinem Tusch abgewischt und Puder aufgetragen.

Hohes Knochenmark vom Kalbe ist ein sehr wichtiges diätetisches Mittel bei Kindern, welche durch Krankheit herabgekommen sind. Dasselbe wird in abgekochtem Wasser von Zimmertemperatur zu einer dickflüssigen Flüssigkeit verrieben und filtriert. Man gibt davon zwei Eßlöffel täglich mit Milch.

Kamillenblumen können als Tee gegen Weibschmerzen und Blähungen bei kleinen Kindern, sehr verdünnt auch gegen Krämpfe angewendet werden. Neuerlich kann man sie, mit etwas Pfefferminze vermischt, zu trocknen, warmen Umschlägen bei Rotlauf, rheumatischen Leiden usw. anwenden. Mit Leinmehl zu gleichen Teilen gemengt, geben sie sehr wirksame, feuchte Umschläge bei Geschwüren, eiternden Wunden usw.

Gutes Mittel gegen Verbrennungen. Ein reines, weiches Leinenläppchen wird mit reinem Glycerin durchtränkt, dann legt man dasselbe auf die verletzte Stelle. Der Schmerz läßt augenblicklich nach und ist in wenigen Minuten gänzlich gehoben, außerdem wird auch durch dieses Verfahren dem Entstehen der Brandblasen vorgebeugt. Die Hauptsache ist indeß die sofortige Anwendung des Glycerins; es ist daher ratsam, stets etwas von diesem einfachen Mittel im Hause zu haben.

Gegen Unterleibsbeschwerden. Ein 2 Meter langes und ½ Meter breites Handtuch wird bis über die Hälfte aufgewickelt. Der freie Teil wird in kaltes Wasser getaucht, gut ausgewunden und dann so um den Unterleib gewickelt, daß die trockene Hälfte den nassen Teil gut bedeckt. Diesen Umschlag macht man jeden Abend. Am Morgen nimmt man ihn ab und reibt den Unterleib tüchtig trocken.

— Schönheit in der Chemie. Benzoeinktur, ein Schönheitsmittel, wird bereitet aus 2 Gramm gepulvertem Benzoecharz und 160 Gramm Rosenwasser, indem man beides langsam mit einander durch Reiben verbindet. Die Tinktur ist ein unschädliches Schönheitsmittel und wird gegen Leberflecke, Sommerprossen und Kupferauschläge angewandt. Es werden damit die fleckigen Hautstellen früh nach dem Aufstehen und am Abend vor dem Schlafengehen eingerieben.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wodtenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Geschiedene Frauen.

Von Erich Frey.

Eines der verwerflichsten und unbegründetsten Vorurteile, welches noch immer gerade in der sogenannten guten Gesellschaft nicht völlig überwunden ist, ist dasjenige gegen die geschiedene Frau.

Man begegnet ihr mit einem gewissen Mißtrauen, mit jener kühlen Reserviertheit, die von zartfühlenden Personen tief empfunden wird. Man beleidigt sie nicht mehr wie einst, aber man zeigt ihr, daß die Gesellschaft sie nicht für voll ansieht, daß sie ihr etwas zu vergeben habe.

Sie fühlt also die Nadelstiche, die ihr von Bekannten und lieben Freundinnen, wenn auch mit sanfter Vorsicht, beigebracht werden, doppelt, wenn die Wunde noch nicht verharrt ist, die das Schicksal ihr geschlagen hat. Denn wenn eine Ehescheidung schon für den Mann von weitgehender Bedeutung ist, um wie viel mehr für die Frau, in deren Dasein Gefühls- und Seelenleben eine so große Rolle spielen und die daher meist schwerer verwundet, als der Mann, dem auch die Gesellschaft mit freundlicher Vereinnahmung entgegenkommt, um ihm zu zeigen, daß man ihn — selbst wenn er der schuldige Teil ist — für das Ehedrama, das er der Welt geboten hat, nicht verantwortlich macht. Ihm öffnet man sogar recht liebenswürdig Tür und Thor; ist er doch nun wieder frei und kann als Ehegatte angesehen werden. Von der Frau aber heißt es: krenzt sie, denn sie hat einen Skandal veranlaßt.

Daß sie gewöhnlich Schweres getragen und viel gelitten hat, ehe ihre Eheschleier zerrissen wurden, daß sie in vielen Fällen die Beleidigte, die Dulderin, der Mann aber der Schuldige ist, wird von der Gesellschaft nicht anerkannt. Daß die aufreibenden Vorgänge, die vor und während des traurigen Prozesses von ihr durchgemacht werden mußten, — gewöhnlich hat sie schon lange Jahre das brüderliche Eheleben geführt — sie körperlich wie geistig mitgenommen haben, daß also gerade ihr Schonung und Mitgefühl entgegengebracht werden müßten, daß es grausam ist, ihre Stellung noch zu erschweren, wird nicht beachtet.

Man gefällt sich darin, die Wehrlose, Bedrückte zu trösten. Ist sie nicht sehr widerstandsfähig, oder verjährt sie es, sich zu verteidigen und sich ihren Platz in der Gesellschaft zu erkämpfen, denkt sie zu vornehm, um über die Schwächen ihres früheren Gatten zu sprechen, um sein Unrecht gegen sie dem Urteil der Menge preiszugeben, schweigt sie aus leicht begreiflicher Scham und zieht sich mimosenhaft in sich selbst zurück, weil sie sich der Berührung mit der großen Menge nicht gewachsen fühlt, so ist gleich der Stab über sie gebrochen. Sie ist stolz, unnahbar, kalt, alle ordentlichen Untugenden sind ihr eigen. Wie konnte ihr Mann auch mit ihr auskommen! Gewiß, er hatte recht; er ist zu bedauern und muß getröstet werden, nur er.

Ist sie aber stark und mutig, bereit, sich lebensfroh ein neues Dasein aufzubauen, neuen Jähren zu erkämpfen, erstrebt sie vernünftigerweise volle Genugthuung, auch dann verurteilt die Gesellschaft, denn nun erhebt sie den Vorwurf des Leichtsinns.

Beweist es denn eine höhere Sittlichkeit, neben einander anzuharren, wenn das Band der Liebe, der Zuneigung fehlt, wenn man sich nicht versteht, und sich nichts mehr sein will, sich selbst und dem Gefährten nur Last, als ein Bündnis zu lösen, weit entfernt den Vereinigten zum Segen zu gereichen, sich als ein qualvolles Zusammenleben für sie erweist, das ihre Lebensfreude und Tatkraft lahmlegt?

Es ist viel eher ein Unrecht vieler Frauen, denen Mut und Energie fehlen, daß sie ihr zur Kessel gewordenen Eheband weitererschleppen aus Furcht vor einem Skandal, der endlich doch nicht vermieden wird, wenn auch der Mann von der Unhaltbarkeit des Bandes überzeugt ist. Der einzig stichhaltige Grund für ein Zusammenbleiben zweier Gatten, die für ein-

ander nicht geschaffen sind, ist die Rücksicht auf ihre Kinder. Erwägt man aber, welchen verderblichen Einfluß das unglückliche Eheleben der Eltern stets auf die leicht empfänglichen Kindergemüter ausübt, so erscheint es zweifelhaft, ob die Trennung einem unerquicklichen Zusammenleben nicht dennoch vorzuziehen sei.

In jedem Fall aber müssen wir für Achtung und Mitleid für die geschiedene Frau plädieren.

Frauen von heute.

Frauen als Bienenzüchterinnen sollen nach der Darstellung verschiedener Fachleute gute Erwerbsaussicht haben. Die Imkerei ist nicht allzuschwer zu erlernen, erfordert kein großes Anlagekapital und ist bei einiger Aufmerksamkeit recht einträglich. Es bestehen auch schon mehrfach unentgeltliche Kurse in der Bienenzucht, die auch Frauen zugänglich sind, so in Erlangen und in Eberbach am Neckar, ebenso in Königsberg i. Pr. und an einigen landwirtschaftlichen Haushaltungs- und Gartenbauschulen. Ein Kursus in der Bienenzucht dauert gewöhnlich 12 Tage. An der Badischen Imkerschule zu Eberbach erhalten die Schülerinnen sogar Ertrag der Reisekosten aus der Staatskasse und einen täglichen Verpflegungszuschuß.

Das Ewig Weibliche.

Frauenschönheit als Verbrechertat. Aus Kopenhagen wird geschrieben: In Charlottenlund unweit Kopenhagen wurden dieser Tage schöne Damenschultern im Herrenbade recht verhängnisvoll. Dort erschien an der Kasse der Badeanstalt ein elegant gekleidetes Paar und verlangte je ein Bilet für das Herren- und Damenbad. Die beiden Badebäuer liegen dicht nebeneinander; ein straff gezogenes Tau bezeichnet die Grenze der Gebiete bei der Geschlechter im Wasser. — Bald zeigte sich die elegante Dame den bewundernden Blicken in einem hochmodernen Badekostüm, das oben tief ausgeschnitten war. Sie begnügte sich indessen nicht mit dem Aufenthalt in dem ihren Geschlechtsgenossinnen zugewiesenen Gebiet des Bades, sondern schwamm kühnen Mutes zu den Herren hinüber, wo ihre herrlich gebauten Schultern die Aufmerksamkeit von Jung und Alt auf sich zogen; die badenden Herren umkreisten sie in dichter Menge, und diejenigen Herren, die sich gerade in den Aus- und Ankleideräumen aufhielten, traten eiligst heraus, um die schwimmende Schöne zu bewundern. Zugewiesen aber war ihr eleganter männlicher Begleiter eifrig „an der Arbeit“; er durchsuchte auf das gewissenhafteste die in den Herrentabakken befindlichen Garderobestücke auf Uhren und Portemonnaies und machte einen reichen Fang. Kurz darauf trat er mit der den „indiskreten Blicken“ entchlüpfenden Schönen außerhalb der Anstalt an einem verabredeten Ort, von dem aus sie mit der nächsten Elektrischen nach Kopenhagen fuhren, um sich selbst und ihre Deute in Sicherheit zu bringen. So können schöne Damenschultern im Herrenbad verhängnisvoll werden!

Frauencharakter. Die Schönheit des Frauencharakters, sagt der englische Dichter Coleridge, besteht darin, charakterlos zu sein. Mrs. Jameson erklärt, der Dichter meine unstreitig „farblos“ gleich den Diamanten, und sie erinnert an Shakespeares Ophelia und Desdemona, die farblos seien in ihrer reinen durchsichtigen Einfachheit; das eben wäre ihr Charakter.

Der gute Ton der Japanerin. Als das Allerunfeinste an einer japanischen Frau gelten breite Hüften. Während unsere Damen alles mögliche tun, um durch Einschnürung der Taille und Verbreiterung der Hüften selbst durch künstliche Nachhilfe das zu erzielen, was sie eine schöne Figur nennen, bindet die Japanerin einen breiten Gürtel um die Taille, um

zum andern alles wieder vergeht? Von jetzt an habt Ihr jeden Tag zwei Stunden Instruktion, und das so lange, bis ich mich davon überzeugt habe, daß Ihr das, was von Euch verlangt wird, auch wirklich wißt."

"Seht Ihr wohl, Kinder, das habt Ihr nun von Eurer schafsdämlichen Dämlichkeit", sagte der Gardestern ruhig, als der Kommandeur endlich gegangen war und sich außer Hörweite befand, "mir soll's recht sein, ob ich Euch einmal oder zweimal täglich instruiere, ist mir ganz gleichgültig, man weiß ja doch nicht, was man mit der Zeit hier anfangen soll."

Endlich schlug die Uhr fünf, und in demselben Augenblick erlaffen der Bursche mit dem Rad. Gleich darauf fuhr der Gardestern dem Rendezvousplatze entgegen, aber trotzdem er versprochen hatte, um sechs Uhr dort zu sein, kam er fast eine halbe Stunde später. Osterlohs schienen ihn nicht mehr erwartet zu haben und waren gerade im Begriffe, einen kleinen Spaziergang durch den Wald zu machen, als Stern zu ihrer Verwunderung doch noch erschien.

"Was nützt mich die schöne Luft, wenn sie sich nicht in meinem Radreifen aufhält?" sagte er, nachdem er sich wegen seines späten Erscheinens entschuldigt hatte. "Ich habe beide Reifen aufpumpen müssen, und da ich keine Luftpumpe bei mir hatte, war die Sache naturgemäß mit einigen Schwierigkeiten verbunden."

Zunächst nahmen alle wieder in der schattigen Laube des großen, schönen Gartens Platz und plauderten bald von diesem, bald von jenem. Während Weiden aber in seiner Lebhaftigkeit sich mit dem, was er sagte, stets an die Gesellschaft wandte, richtete der Gardestern seine Worte stets an eine Person und fast ausschließlich an Panchita; einmal, weil sie neben ihm saß, zweitens, weil er sie viel hübscher fand als Lotte, deren Name ihm schon unglaublich kleinstädtisch vorkam, dann aber auch, weil er mit ihr über Berlin sprechen konnte. Sie hatten dort den einen oder anderen gemeinsamen Bekannten, und so kam es, daß er sich fast nur mit ihr unterhielt. Auch als sie jetzt einen kleinen Spaziergang unternahmen, blieb er an ihrer Seite.

"Sagen Sie mir, bitte, gnädiges Fräulein", sagte er, "wie sind Sie nur auf den Gedanken gekommen, hierher zu reisen, und noch dazu zum Vergnügen? Wenn ich nicht müßte, bliebe ich keine zwölf Stunden in diesem elenden Nest, das doch eigentlich sehr Psui Teufel ist, wie sich neulich ein alter Regimentskamerad ausdrückte. Der kam vom Urlaub und wollte auf der Rückreise drei Tage bei mir bleiben, aber als ich ihn durch die Hauptstraße nach meiner Wohnung führte, blieb er plötzlich stehen und sagte: Nimm es mir nicht übel, Stern, aber ich habe von der Stadt mehr als genug, hier halte ich es nicht drei Stunden aus, bringe mich wieder zur Bahn." — "Trink doch wenigstens einen Kognak bei mir", bat ich, "dann wird es Dir schon besser werden", aber selbst das schlug er ab. Und so reiste er wieder fort, ohne eigentlich hier gewesen zu sein. Na, recht hatte er ja, ich hätte an seiner Stelle ebenso gehandelt. Und ich wiederhole es ist mir ganz unverständlich, wie Sie zum Vergnügen hierher reisen konnten."

Panchita hatte ihm belustigt zugehört. Die Art, in der er sich gab, in der er sprach und sich über alles, das ihn umgab, mokierte, entsprach genau dem Bild, das sie sich von Anfang an von ihm gemacht hatte. So hatte sie, obgleich sie ihn kaum eine halbe Stunde kannte, gar nicht die Empfindung, als ob er ihr fremd sei. Sein ganzes Wesen war ihr um so sympathischer, als es dem ihrigen gewissermaßen wahlverwandt war. So sagte sie denn jetzt: "Ja, Herr Leutnant, wissen Sie es denn so genau, daß ich zu meinem Vergnügen hier bin?"

Er klemmte sein Monokel, das er, wie die Spötter behaupteten, selbst im Schlafe trug, noch fester ein und sah sie etwas verständnislos an: "Erlauben Sie, gnädiges Fräulein, das verstehe ich nicht ganz; Man reist doch entweder zum Vergnügen oder in Geschäften, das letztere ist doch bei Ihnen ausgeschlossen, bleibt also nur das Vergnügen."

"Oder auch nicht", widersprach sie. "Können Sie sich nicht denken, daß man auch als junges Mädchen von seinen Eltern in eine kleine Stadt geschickt wird, nicht gerade um

vernünftig zu werden, sondern, na, wie soll ich mich ausdrücken . . . so gewissermaßen zur Strafe."

Er war stehen geblieben und sah sie groß an: "Sie auch, gnädiges Fräulein? Das ist nicht schlecht. Da sind wir ja nicht nur gewissermaßen, sondern tatsächlich Leidensgefährten."

Sie stimmte ihm halb lustig, halb traurig bei. "Ja, ja . . . leider, leider."

"Nur immer den Kopf hoch, gnädiges Fräulein", tröstete er sie. "Zwar weiß ich nicht, weshalb Sie hierher geschickt wurden, aber für Sie wird die Stunde der Erlösung schon bald schlagen. Bei Ihnen handelt es sich vielleicht um Wochen, ich aber kann, wenn das Militärkabinett sich meiner nicht erbarmt, Jahre und Jahrzehnte hier sitzen. Und das halte ich nicht aus, obgleich der Himmel mir eine große Portion Wurstigkeit in meine Wiege legte. Ein Jahr bin ich schon hier, aber wenn ich noch ein Jahr hier bleiben muß, dann bekomme ich den 'collaps provincialis'. Sie kennen doch die Krankheit, gnädiges Fräulein? Sie besteht darin, daß man vollständig stumpfsinnig wird, sich mit Selbstmordgedanken trägt und sich eines Tages, lediglich weil man nicht weiß, was man sonst anfangen soll, maujetot schießt."

"Na, ganz so schlimm wird es doch nicht werden", beruhigte ihn Panchita. "Hier ist es doch auch ganz schön. Sehen Sie nur den Wald, diese herrlichen Bäume, und atmen Sie diese köstliche Luft!"

"Ich atme", gab er zur Antwort, "ich atme sogar ganz tief . . . aber ich bin nun einmal zu sehr Berliner. Die Luft in der Friedrichstraße ist mir viel, viel lieber, und nur erst die Luft in der Weinhandlung von Kempinski . . . eigentlich ist das ja gar keine Luft, aber schön und berauschend ist sie doch. Wissen Sie, gnädiges Fräulein, Ihnen als meiner Leidensgefährtin — wenn ich Sie so nennen darf — kann ich es ja anvertrauen, und Sie werden mich verstehen, manchmal möchte ich vor Sehnsucht nach der schönen Kaiserstadt weinen, und oft frage ich mich, ob meine Schuld denn wirklich so groß ist, daß ich zur Strafe hierher verlegt werden mußte."

"Sie müssen doch ein großes Sündenregister haben, daß man Sie überhaupt verlegt?" fragte sie.

"Danke, es geht so", erwiderte er, "aber ich war doch halb auch nicht leichtsinniger, als alle andern. Ich hatte nur fortwährend Pech, ich fiel immer hinein, und wenn ich in Zivil ausging, konnte ich sicher sein, innerhalb der ersten fünf Minuten einem Vorgesetzten in die Arme zu laufen. Na, was für einen Stier das rote Tuch, das ist für einen Vorgesetzten der Zivilanzug."

"Aber deshalb allein wird man Sie doch nicht verlegt haben?" erkundigte sie sich. "Sie haben doch gewiß noch ganz andere Missetaten auf dem Herzen."

"Wirklich nicht, gnädiges Fräulein", widersprach er, "ich hatte nur Unglück, das war alles. So auch das letzte Mal. Ich sitze, natürlich wieder in Zivil, und denke an nichts Böses, da öffnet sich plötzlich die Coupétür und mein Divisionskommandeur, der mich erst kürzlich mit acht Tagen Stubenarrest wegen Ziviltragens bestrafte, erscheint. Einen Augenblick lähmte mich der Schreck, dann hatte ich aber einen genialen Gedanken; während Erzellenz, der mich noch nicht bemerkt hatte, die Coupétür auf der linken Seite zumachte, machte ich die Tür auf der rechten Seite auf und ging auf dem Trittbrett in das Nebencompé, aber als ich einsteige, während der Zug schon in Bewegung ist, rührte mich von neuem beinahe der Schlag, denn wer sah das? Mein Oberst! Solch Pech kann doch nur ich haben. Natürlich bekam ich wieder Arrest, und damit war mein Maß nicht nur voll, es lief sogar über, und ich kam hierher. Ja, ja, man hat's nicht leicht."

"Das scheint fast so", stimmte Panchita ihm lustig bei, "aber warum machen Sie auch solche Dummheiten?"

"Wenn ich nicht fürchten müßte, unartig zu sein, könnte ich die Frage zurückgeben", sagte Stern. "Sie sind doch auch nicht aus eigenem Antriebe hier, gnädiges Fräulein."

(Fortsetzung folgt.)